

Der kleine Igel

Eine Tiergeschichte von Friedrich Schnack

Unser gutmütiger Gartenfreund, der Igel, schläft in seinem Winterquartier. Unter der Platte der auf einem Erdhügel aufliegenden Veranda hat er seinen Unterschlupf. Aus seiner strengen Klausur wird er nicht vor März erwachen. Vermutlich ruht er allein auf seinem Blätterlager, ohne Weib und Kind.

Ich sah ihn zuletzt als einsamen Nachtwächter, verlassen von seinen Angehörigen, durch den Garten schlurfen. Seine Familie, die aus zwei alten und fünf jungen Köpfen bestand, hat sich aufgelöst. Und so mag es wohl sein, daß ihn die Gefährtin verließ und Söhne und Töchter sich selbstständig machten. Schon im Herbst suchten sie ihre Nahrung nach eigenem Gutdünken. Manchmal kamen sie des Weges, ihr Jugendland zu durchstreifen, durch das sie in der Kleinigelzeit abends von der Mutter geführt worden waren. Die Alte trippelte voraus, und die Jungen wackelten hinterdrein. Als sie sich dann die Nahrung selber suchten, kannten sie sich unter den Hecken gut aus, und sie fanden unter dem Laub saftige Schnecken, die Austern der Igel, Asseln und Käfer. Auch die Regenwürmer, ein nahrhaftes Leben im Humus führend, konnten sich sehen lassen — taten sie es, war es auch schon um sie geschehen.

Am Ende des Herbstanfangs hatte sich jeder aus der gestachelten Schar ein dickes Bäuchlein angemästet. Deshalb waren sie wohl auch gutmütige und harmlose Mitbewohner des Gartens, Leute, die sich gegenseitig kein Stachelhaar krümmten: Raufereien und andere aufregende Ereignisse spielten sich in ihrem Leben nicht ab.

Ob sie den Verlust ihres jüngsten Bruders, des Nestlings, bemerkten? Wir hielten ihn einige Wochen als Günstling in einer Kiste und machten ihm das Leben so bequem und angenehm als nur möglich. Wir steckten ihm mancherlei Bissen zu und hofften, durch ein täglich gefülltes Milchschälchen seine Freundschaft zu gewinnen. Der Boden der Kiste war mit altem Laub ausgefüllt. Er konnte scharren und die Blätter durcheinanderwirbeln. Außer seiner Artistik, sich am Boden zu kugeln, machte auf uns sein kluges Jägerauge Eindruck. Sein Schnäuzchen war fein und zierlich. Aber er schnüffelte damit nur in seinen eigenen Sachen.

Wir hatten ihn für ein paar Wochen in Pflege genommen, weil er von seinen Geschwistern der jüngste und ungeschickteste war. Bei den abendlichen Jagdausflügen war er stets der letzte, und so kam er bei der Jägerei immer etwas zu kurz. Von diesem Mißgeschick war er nun befreit: die feinsten Raupen und die wohlgeschmeckendsten Schnecken wurden ihm vorgesetzt.

Nun kollerte er auch nicht mehr den Hügel hinab, wenn die ganze Familie Mittagsruhe hielt. Ein komischer Anblick: sie schoben die runden Hinterteile, eines neben das andere geschmiegt, unter der Steinplatte hervor in die Sonne, während die Köpfe im Schatten lagen. Er mochte nicht schlafen. Lieber er-

forschte er die Umgebung und kroch im Winterjasmin umher. Dabei verlor er das Gleichgewicht und purzelte Hals über Kopf bergab. Unten angelangt versuchte er wieder heraufzuklettern. Aber da war eine Steigung, die er aus eigener Kraft nicht überwinden konnte. Er begann zu weinen. Da mußte die Igelmutter aufstehen und ihm zu Hilfe kommen. Sie packte ihn mit dem Schnäuzchen am Kragen und schlepppte ihn herauf. Wahrscheinlich wurde er ausgeschimpft, denn er blieb dann einige Zeit artig liegen und stellte sich schlafend. Eines Tages gaben wir ihm die Freiheit. Die Flöhe in seinem Stachelkleid machten ihm viel zu schaffen. Es hatte gerade geregnet. Er stürzte in den Garten mitten in eine Pfütze hinein und wälzte und kugelte sich darin, wobei er alle Viere in die Höhe streckte. Über und über schmutzig erhob er sich dann aus seinem Reinigungsbad und trollte sich.

Friedrich Deml

Wintereichen

Die Krone haben wir schweigend
Niedergelegt auf den blassen Anger,
Wie der Hirsch sein morschес Geweih;
Gäste, die bei uns zu Dache
Gingen ein und aus, entrauschten
Längst und zweifelnd . . .

Wir aber prägen nackt, was wir sind,
In des Winterhimmels Erz,
Unser einsamer Wuchs wirft mächtig
Anker in den Stürmen, wir greifen
Kühn mit kahler Faust in Gottes
Nebelbart . . .